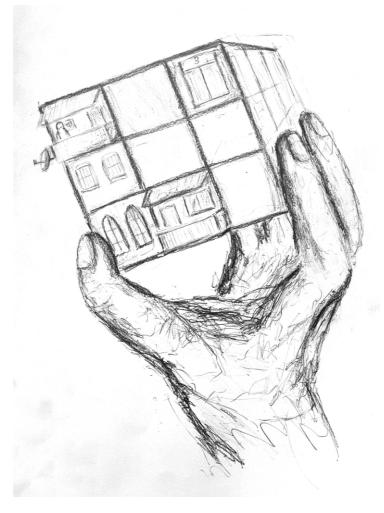
OPEN OHIZ NACHRICHTEN kritisch, unabhängig und meistens unparteilsch



27. JAHRGANG PFINGSTEN 2020 CORONA-SPECIAL



Einfach mal die Sparda fragen!

Sparda-Bank

Inhalt

Coronahoffnung	4
Homeschooling bei der Arbeit	5
Fliegende Verben - Vor dem Bildschirm mit Corona School	6
WG-Gespräche	8
Gem-einsam	11
Verschwörungstheorien zu Covid-19	13
Was hätte ich noch gemacht, wenn ich gewusst hätte, dass die Corona-Krise kommt?	14
Auf die Stifte, fertiiiiiiiig los!	17
"Netzkultur" oder "Netzmensch"	18
Corona, Hanau und der gestiefelte Kater - Ein Schauermärchen	18
Nur mal kurz den Bordstein geküsst - Über Wohnungslosigkeit und das Leben danach	22
Von Piranhas, Putzwahn und meiner generalisierten Angststörung	24
Kleines Quiz zum Thema "Keinraumwohnung":	26
Corona Classroom 2020	28
ABGESAGT - Das noch nicht gekürte Unwort des Jahres 2020?	33
Redakteur*innen für OpenOhrNachrichten gesucht!	34
Unsere Unterstützer - Wir sagen Danke!,	35
Impressum	36
	_

Coronahoffnung

Leere Straßen, vermummte Gestalten, ungewisses Warten, fehlende Umarmungen, mangelnde Zärtlichkeit, ängstlicher Abstand. Nichts ist wie vorher.

Doch auch die kontaktlose Herzlichkeit, lautstarker Vogelgesang, ruhige Besinnlichkeit, Einkehr in unser Selbst, Wertschätzung wichtiger Menschen, saubere Luft, kreative Ideen. All das ist neu.

Die alte Zeit kommt nicht zurück, wir müssen von vorn beginnen. Wenn diese Zeit vorbei ist, lasst uns einander an den Händen halten und die Freiheit und das Leben feiern!

(js)

Homeschooling bei der Arbeit

Montagmorgen, 8:45 Uhr: Gerade bin ich in die Firma gekommen. Nachdem ich meine Sachen weggeräumt habe, möchte ich in der Küche noch ein paar Minuten Ruhe genießen, bevor es mit der Arbeit losgeht. Da wird plötzlich die Tür aufgeschlagen und ein Tumult bricht los als würde eine Herde wilder Tiere auf mich zu marschieren. Der Chef und die Chefin kommen mit ihren beiden Kindern zur Hintertür hinein. Wegen der Corona-Pandemie hat die Schule der Kinder geschlossen. Obwohl wir Teil der Notversorgung sind weigert sich die Schule die beiden in der Notbetreuung unterzubringen. Da kein*e andere*r Verwandte*r die Kinder bei den Hausaufgaben betreuen kann, müssen sie eben mit zu uns in die Firma kommen.

9:00-13:00 Uhr: Kaum springt die Uhr auf 9:00 Uhr beginnt das Telefon zu klingeln und vor der Tür wartet bereits der erste Kunde. Zügig teilen wir uns auf, um die Kundschaft nicht zu lange warten zu lassen. Neben dem normalen Wahnsinn kommen dann auch noch immer wieder die Kinder zu den verschiedenen

Leuten (immer zu dem, der gerade Zeit hat). Ich helfe zwar gerne, habe es sogar angeboten, aber zwischendurch ist es wirklich schwierig sich gleichzeitig auf Mathe, Deutsch, Sanitätshauskunden und meine eigentliche Arbeit zu konzentrieren. Viel zu schnell ist der Vormittag vorbei und ich habe das Gefühl nichts geschafft zu haben.

13:00-14:00 Uhr: Ich stehe vor der Küche, in der es auch zur Mittagspause viel wuseliger ist als sonst. Die Kinder müssen ihre Schulsachen noch wegräumen und die meisten der zehn Mitarbeiter*innen möchten ihr mitgebrachtes Mittagessen erwärmen. Als ich endlich an der Reihe bin, sind die ersten zwanzig Minuten der Pause bereits vergangen.

14:00-19:00 Uhr: Nachdem die gefräßige Stille in der Mittagspause mir doch noch ein wenig Ruhe beschert hat, startet auch der Nachmittag deutlich entschleunigter. Es stehen keine Kunden*innen vor der Tür und auch die Telefone haben mal Pause. Gerade als ich denke, dass ich nun vielleicht mal vor-

ankomme, kommt die Tochter von den Chefs zu mir und benötigt Hilfe bei den Matheaufgaben. Geduldig erkläre ich ihr den Rechenweg und beantworte ihre Fragen. Dabei muss ich aufpassen, dass ich ihr nicht aus Versehen die Lösung verrate. Darauf zielen die meisten Fragen nämlich ab. Als beide Kinder die Aufgaben für den Tag gelöst haben, wird ihnen schnell langweilig. Doch ihre Eltern haben noch zu viel zu tun, um schon nach Hause zu gehen. Die Chefin ist schon langsam genervt, weil sie nicht in Ruhe arbeiten kann. Also kommen die Kinder zu uns in die Werkstatt, um zu helfen, was sich jedoch auch schwieriger gestaltet als gedacht. Bei vielem können sie nur danebenstehen und zuschauen. Die tausend Fragen, die ihnen dabei einfallen, sind einerseits niedlich, andererseits lenken aber auch sie uns alle wieder ab. Sogar wenn sie zum Beispiel mit kleben dürfen versiegt der Fragenfluss nicht. Am Abend bin ich so erschöpft von der ganzen Fragen-, Hausaufgaben- und Arbeitsmischung, dass ich auf der Fahrt nach Hause im Zug einschlafe und beinahe meinen Zielbahnhof verpasse. Gerade rechtzeitig steige ich aus in dem Wissen, dass dies erst der erste von fünf Arheitstagen war.

(bd)

Fliegende Verben - Vor dem Bildschirm mit Corona School

"Take, took, taken."
Ich sitze vor dem Bildschirm, das weiße Skype-Symbol blinkt links unten in der Ecke, und konjugierte Verben fliegen durch den digitalen Raum.

"Nice, now try with 'to write'" "Write, wrote, written." - "Well,
you already know the three
forms!"

Mein Corona School-Schüler ist wirklich witzig. Erst erklärt er mir umständlich, es tue ihm so leid, aber er habe die Past Participle-Form nicht wiederholen können in den letzten Tagen, die Hausaufgaben für Geschichte, Musik und andere Nebenfächer seien einfach zu viel gewesen - und dann sagt er, ohne zu zögern einfach alle drei Verbformen auf. So wie er das meiste schon ziemlich gut kann, angesichts seiner kurzen Englischunterrichts-Karriere von

eineinhalb Jahren.
"Swim, swam, swum." Genau.
"Run, ran, run." Was soll ich
dazu noch sagen? "Live, liven,
live." Gut, bei der regelmäßigen
Form hapert es dann. Das gibt
uns die Zeit, innezuhalten und
die -ed-Endung bei regelmäßigen
Verben zu wiederholen - und
meinen NachhilfelehrerinnenStolz wieder aufzubauen.

Wobei: Um klassische Nachhilfe, die nur zur Abwechslung digital stattfindet, handelt es sich eigentlich nicht. Denn der spezifische Kontext diesen Frühlings ist das Aufkommen eines SARS-Virus', der in seinem schweren Verlauf das Leben von Menschen bedroht. Der Schulunterricht muss neue Wege gehen und viele Lehrkräfte schicken Hausaufgaben für die gesamte Woche an ihre Klasse, die diese dann in Eigenarbeit ausfüllen. Einzelne Unterrichtsstunden werden auch in Live-Schalte der ganzen Klasse gegeben. Hier setzt Corona School an, um den direkten Kontakt zu Schüler*innen weiter zu fördern und vor allem kostenlos zu unterstützen. Die Plattform, die bald nach der Verordnung der Ausgangsbeschränkungen entstand, hat schnell Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazugewonnen - sowohl Schüler*innen, die Unterstützung bei den Hausaufgaben oder bei Fremdsprachen suchen, wie der 6.-Klässler David*, als auch Studierende, die diese ehrenamtlich geben. 10.868 Anmeldungen von Schüler*innen und 7.452 von Studierenden zählt die Plattform Mitte Mai - es wird deutlich, dass Unterstützung weiterhin mehr gesucht wird, als sie gegeben werden kann. Denn im Normalfall betreut ein*e Studierende eine einzige Schülerin oder einen einzigen Schüler durch regelmäßigen Video-Unterricht, denn Uni-Seminare, Vorlesungen. Hausarbeiten und der Minijob beim Supermarkt bleiben ja schließlich nicht aus. Alles geht irgendwie weiter als zuvor, eben nur sehr, sehr anders.

Auch wenn ich zur Schulzeit viel Nachhilfe gegeben habe, ist der Unterricht jetzt auch für mich anders: Ich kann nicht mit ins Buch schauen, wenn David einen Text liest oder seine Rechtschreibung bei den Hausaufgaben kontrollieren. Dafür konzentrieren wir uns wieder auf den Kern von Fremdsprachen-Unterricht, die mündliche Kommunikation, und sprechen nicht nur über "The arrival of the pilgrims

on the Mayflower", sondern auch über Social Distancing-Spaziergänge und die Wohnsituation ("At the moment, I cannot visit my grandparents which live downstairs" - "who live downstairs" - "ah ja genau, who"). Die Stunden finden auch nicht auf verboten niedrigen Stühlen in leeren Klassenzimmern in der Mittagspause statt, sondern beguem von zuhause aus. Am Ende jeder Stunde bedankt sich David überschwänglich bei mir, und seine Eltern schreiben mir am gleichen Tag eine Mail, in der sie das erneut tun. Neben konjugierten englischen und französischen Verbformen fliegen dann auch die Danksagungen und lieben Worte in meiner Studierenden-WG herum.

Klar ist, dass David der Typ Schüler ist, der allgemein gute Noten nach Hause bringt, von seinen Eltern unterstützt wird und daher auch von seiner Wohnung aus weiter lernen kann. Ob auch seine Klassenkamerad*innen mit weniger guten Ausgangsbedingungen auf Corona School angemeldet sind, weiß ich nicht - es macht mir aber Hoffnung, dass die Gründer*innen der Plattform sich auch genau an sie wenden. Inzwischen heißt es, dass das Angebot auch über die Corona-Krise hinaus bestehen soll.

* der Name wurde für den Artikel geändert

(ch)

WG-Gespräche

"Und, wie gefällt dir die Wohnung?"

Jule schaut mich erwartungsvoll an und geht wie selbstverständlich durch die Tür. Die Zeiten, in denen wir uns auf Zehenspitzen und von den Türrahmen aus unterhielten, sind schon lange vorbei.

"Naja, die Straße davor ist zumindest schön grün. Eine Platanenal-

lee, du weißt schon; wobei Allee jetzt zu viel gesagt ist. Ein paar Bäume halt. Die atmen tagsüber das CO2 aus den Auspüffen unter sich weg und gleichzeitig selbst O2 ein."

"Atmende Bäume, LJ, sorry, aber das nehme ich dir immer noch nicht ab."

"Ist aber ein Fakt, meine Liebe, du kannst es sogar googlen."

"Oder die Bäume einfach mal drauf ansprechen." Jule riecht nach frisch gewaschener Kleidung und noch etwas Gutem. Minze? Zitronenmelisse? Mein Blick geht über ihre gebräunte Haut und die verdickten Poren auf den Unterarmen, von denen hellblonde Härchen abstehen. Als ich gerade zwei Stunden eingezogen war erklärte sie mir, dass sie eine Art Gänsehaut-Defekt habe, also ihre Haut ausschlagen würde, selbst wenn ihr gar nicht kalt sei. Ich muss mir also um die Temperatur in meinem Zimmer keine Sorgen machen, rücke trotzdem etwas zur Seite, sodass das Spätnachmittagslicht zu ihr durchkommt.

"Also, abgesehen von der Straße davor?"

"Viel mehr habe ich ehrlich gesagt nicht gesehen. Das Küchenfenster sieht auch ganz schön aus von unten."

Ich erkläre meiner ungläubigen Mitbewohnerin, dass ich heute zwei Stunden im Zug den dürstenden Augen ohne Gesicht ausgeliefert war - denn die neuen "Flächenmasken", zu denen jetzt geraten wird, bedecken Nase, Wangen, Ohren und Kinn komplett und lassen nur die Augen

frei, und diese Augen sind von Serien übersättigt und verlangen nach plastischen Menschen in 3D - nur um dann in der Großstadt eine halbe Stunde auf dem Gehweg zu stehen.

"Sie meinte, dass ihre Mitbewohnerin am Vormittag gehustet und die Ärztin sie auch gleich übers Telefon krankgeschrieben hätte. Da sei es ja klar, dass ich besser ganz unten bliebe."

"Weil sie einmal hustet bekommt sie eine Krankschreibung?"

"Ja, aber den Ärzten kannst du es nicht vorwerfen, die wissen ja auch nicht, wie sie es anders regeln sollen im Moment. Ich meine jetzt gibt es die Videoanruf-Pflicht, aber was sagt das schon aus; wenn du dir davor ein bisschen Puder auf die Backen tupfst, siehst du definitiv blass und schwach aus."

"Auch wenn die Leute gar nicht anders können, als sich Sorgen zu machen, und das mit jeder Woche mehr - es geht immer noch um den Schutz derjenigen, die diese neue Grippe-Art wirklich haben. Wir sind quasi dazu verpflichtet, uns schlau zu verhalten."

Ich lehne mich an die Wand und zucke nur mit den Schultern. Der Blick nach draußen färbt alles in Dunkelorange und ich denke über Möglichkeiten nach, doch einfach hier bleiben zu können, in dieser Wohnung, in dieser Stadt; mich weiter in dem Uni-Universum zu verstecken wie in einem vollgestellten Zimmer und vor einem Bildschirm, auf dem zwar krasse Dinge von ,der Welt draußen' berichtet werden, die mich aber im Vergleich zu den sich auftürmenden Bücherstapeln und Mensa-Speiseplänen um mich herum konkret wenig angehen.

"Sie wirkte auf jeden Fall nett und wir haben dann mit der, die 'krank' oben geblieben ist, geskypet und eine virtuelle Wohnungsbegehung gemacht. Das war nett, sie haben sogar einen kleinen aufgeregten Hund und eine Spülmaschine. Eine, die extra heiß wäscht, Viren ganz sicher entfernt."

"Eine Spülmaschine? Du weißt, was das heißt."

"Der Auszug aus der Young Adulthood, ich weiß."

"Das ist so aufregend!" "Das ist so hart."

Von dem Hometrainer, den sich meine zukünftige WG-Mitbewohnerin bald anschaffen möchte, schweige ich lieber. Wobei man von WG im eigentlichen Sinne ja auch nicht mehr reden kann, wenn keine studiert. Ich streiche mir über die Schläfe, weil ich meine, Körperflüssigkeit gespürt zu haben. Ein bisschen Schweiß vermischt mit Augenwasser. "Komm, wir machen uns noch drei tolle Wochen", sagt Jule, als ich meinen Kopf auf ihrer Schulter ablege.

Ich huste einmal gespielt in meine Ellenbeuge.

"Und ich nehme mir dafür frei."

Später sieht man von der Straße aus vielleicht unsere Arme über der Balkonbrüstung, hört ein bisschen zu eingängige italienische Melodien und den Text in schlechtem Akzent gesungen, In qualunque posto sarai/ In qualunque posto sarò/ Tra le cose che vivi, und so fort. Aber die Flächenmasken sind vergessen, liegen teilnahmslos in Wohnungsfluren und auf Station, die Sicherheitsabstände dürfen für einen Moment Sicherheitsabstände sein, Karaoke wollten wir schon lange gemeinsam machen, und jetzt können wir das ganz ungestört. Im Halbdunkel halten wir unsere Gänsehaut-Arme nebeneinander

(ch)

Gem-einsam

Anna kauft eine Packung, Bernd hat das Gefühl, er sollte besser gleich zwei Pakete kaufen, um wirklich genug zu haben.
Beide haben Angst, zu kurz zu kommen. Am Ende haben Anna und Bernd je fünf Packungen Klopapier zu Hause. Und Carsten, der nicht egoistisch war, steht vor leeren Regalen und hat kein Toilettenpapier mehr zuhause.

Diese Geschichte kennen wir alle: Während der letzten Wochen und Monate gab es "Hamsterkäufe". In der Corona-Krise hat es viele Probleme und schwierige Situationen gegeben.

Zum Glück ist das nicht das einzige Bild, das mir beim Gedanken an die Pandemie in den Kopf kommt. Ich erinnere mich an eine Situation vor wenigen Wochen:

Das Telefon klingelt. Die 90-jährige Elisabeth liest ihre Einkaufsliste vor. Zwei Gläser Fruchtjoghurt, vier Bananen, eine Tafel Schokolade mit Mandelsplittern und eine Packung Kaffee brauche sie noch für die nächsten Tage.

Ich sitze an einer der zahlreichen Telefonhotlines der Finkaufshilfen, die sich in Deutschland auf die Schnelle gebildet haben. Ein schönes Konzept. Senior*innen und Risikopersonen können sich mit ihren Wünschen melden und wir suchen anschließend jemanden, der für sie einkauft. So müssen sich besonders gefährdete Menschen keiner vermeidbaren Gefahr aussetzen. Nachdem Elisabeth ihre Einkaufsliste vorgelesen hat, unterhalten wir uns noch einen Moment lang. Das Leben sei ein Geben und Nehmen, sagt sie. Sie hätte immer gerne gegeben, allerdings sei sie nun, mit ihren 90 Jahren, in der Situation, auch einmal nehmen zu müssen. Dass es Menschen gibt, die ihr helfen, dafür ist sie sehr dankbar.

Solche Einkaufshilfen sind nur eine von vielen gemeinschaftlichen Initiativen, die während der Krise entstanden sind. Maskennähstuben in der Nachbarschaft, gemeinsames Musizieren auf dem Balkon, Konzerte vor Altenheimen, Applaus für das Pflegepersonal und viele weitere kreative Projekte gehören nun zu unserem Alltag.

Es macht Mut zu sehen, wie kreativ und gemeinschaftlich die Menschen sein können und ich finde, Elisabeth hat recht!
Gerade in Krisenzeiten sollte es ein Geben und Nehmen sein - ein solidarisches Miteinander!

In den vergangenen Monaten wurde der Begriff "Solidarität" häufig im Zusammenhang mit der Pandemie gebraucht - doch was bedeutet "solidarisch sein" überhaupt? Laut Google bedeutet "Solidarität" unbedingtes Zusammenhalten mit jemandem aufgrund gleicher Anschauungen und Ziele. Das Coronavirus als gemeinsames Problem führt demnach dazu, dass die Menschen das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Krise möglichst unbeschadet zu überstehen und das Problem so schnell wie möglich aus der Welt zu schaffen. Das klingt einleuchtend. Wer im gleichen Schlamassel steckt kämpft gemeinsam dafür, dort wieder heil raus zu kommen. Gemeinsame Ziele können also solidarisches Handeln fördern und fordern.

Doch so lobenswert die gemeinschaftlichen Initiativen auch sind, so bedauerlich ist es, dass es außerhalb der Krise oft kein solches Miteinander gibt. So gut die Solidarität im Privaten auch funktioniert, so schwierig scheint sie zudem in der Politik realisierbar zu sein.

Warum bedarf es erst einer Pandemie, um die gleichen Ziele wie die Mitmenschen zu haben? Warum fehlt es so oft an Solidarität mit Menschen in anderen Ländern?

Alle Menschen haben doch eigentlich ein gemeinsames Ziel: friedlich und fair miteinander zu leben.

Wir sollten über die Grenzen unserer Nachbarschaft, unseres Ortes, unseres Landes hinaus solidarisch denken und handeln und thematisieren, wo Unrecht geschieht...

Vielleicht kann uns die Corona-Krise lehren, dass es mutig und schön ist, Solidarität zu erfahren. Und selbst solidarisch mit anderen zu sein.

(fe)

Verschwörungstheorien zu Covid-19

"Gib Gates keine Chance." Solche und andere Plakate von Demonstrationen gegen die Anti-Corona-Maßnahmen geben Rätsel auf. In Krisenzeiten machen sich Verschwörungstheorien besonders bemerkbar, da sie einfache Muster und somit die vermisste Sicherheit bieten.

Tyrannei fremder Mächte Der Mainz-Finther Kardinal Gerhard Ludwig Müller erschien in einem Artikel der Mainzer Allgemeinen Zeitung, als er einen Appell von rund 110 Bischöf*innen. Priester*innen. Journalist*innen. Schriftsteller*innen, Mediziner*innen, Wissenschaftler*innen, Lehrer*innen und Jurist*innen namens "EIN AUFRUF FÜR DIE KIRCHE UND FÜR DIE WELT an Katholiken und alle Menschen guten Willens" unterschrieb, in dem die Autonomie der Kirche über die Gesetze des Staates gestellt und die Ansicht vertreten wird, die coronabedingten Einschränkungen würden der Schaffung einer Weltregierung dienen, die sich jeder Kontrolle entziehe. Inzwischen verteidigt er sich mit der Behauptung, die Petition nur dem Erzbischof Vigano, dem

Initiator des Appells, zuliebe unterschrieben zu haben. Zudem solle der Text zum Nachdenken anregen. Auf eine Interviewanfrage der OpenOhrNachrichten reagierte er nicht.

Die jüdische Weltherrschaft als Ursache

Eine andere Verschwörungstheorie besagt, dass Bill Gates über die WHO bestimmen, die Menschheit durch Impfungen auf eine Anzahl von 500 Millionen reduzieren und über diese herrschen will. Diese Folgerung entstand dadurch, dass Gates viel Geld zur Bekämpfung von Pandemien und für die Entwicklung von Impfstoffen gespendet und vor dem Ausbruch einer verheerenden Seuche gewarnt hatte. Da Bill Gates zu den reichsten Männern der Welt zählt, gilt er als Jude, obwohl er mit dem Judentum nichts zu tun hat.

In der Aluhut-Szene (Aluhüte sollen vor Gehirnwäsche schützen) und in rechtsradikalen Blogs beschuldigt man den Holocaust-Überlebenden George Soros, Corona als Biowaffe entwickelt zu haben. Der Irrglaube an diese

Weltherrschaft entstammt dem Buch "Die Protokolle der Weisen von Zion", welches vorgibt, den Ablauf des ersten zionistischen Weltkongresses 1897 in Basel wiederzugeben, auf dem über das Entwerfen eines Plans zur Errichtung einer Weltherrschaft beratschlagt wurde. Dieses Buch wurde jedoch in Wirklichkeit aus dem fiktiven Stoff von Romanen des 19. Jahrhunderts gefertigt.

heit zu vertreten und populäre Ansichten sowie Aussagen anzuzweifeln. Doch man sollte gründlich recherchieren, die Methoden der eigenen Meinungsbildung kritisch hinterfragen und seinen Verstand aktivieren, bevor man blind angst- und hassschürende Mythen verbreitet, die von der Wahrheit weit entfernt sind.

(ia)

Grundsätzlich ist es nicht falsch, eine andere Meinung als die Mehr-

Was hätte ich noch gemacht, wenn ich gewusst hätte, dass die Corona-Krise kommt?

Michael Ebling:

Ich hätte auf alle Fälle mehr Zeit auf den Straßen und Plätzen von Mainz verbracht und weniger im Büro oder Zuhause. Ich bin ja schon immer gern "unter Leuten" gewesen, aber jetzt merke ich so richtig, wie sehr ich die Begegnung (und das Feiern) mit den Mainzerinnen und Mainzern vermisse. Ich hätte vielleicht auch meine seit Langem geplante USA-Reise vorverlegt. Ich hatte mich schon sehr darauf gefreut, mein Bild von dem Land aufzufrischen, das uns so wider-

sprüchlich und faszinierend zugleich erscheint. Auch das muss nun leider erst einmal warten... Und ich wäre sicher nochmal schnell zum Friseur gegangen!



Anton:

Ich hätte sehr gerne nochmal ganz viele Menschen umarmt. Zudem hätte ich mich noch mit Menschen zum Spieleabend getroffen oder zu gemeinsamen verrückten Aktionen und Abenden.



Svenja:

Ich glaube ich hätte nochmal eine große WG-Party mit meinen Mitbewohner*innen und meinen liebsten Freund*innen gefeiert. Und dann hätten wir in der Hoffnung, dass die Nachbar*innen das Ganze mitmachen, bis in die Nacht hinein unbeschwert laut Musik gehört und dazu getanzt. Das fehlt mir sehr in dieser Zeit die Unbeschwertheit und das gemeinsame Zusammenkommen mit meinen Freund*innen.



Emma:

Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich nochmal lange meine Großeltern besucht. Die wohnen hier in Mainz und es ist furchtbar, dass ich sie gerade nicht sehen kann. Außerdem hätte ich meine letzte Reise als Flugbegleiterin nach Brasilien nochmal viel mehr genossen. Ich hätte nicht gedacht, dass ich so lange Zeit nicht mehr in andere Länder reisen kann.

Nora:

Ich hätte ein großes Gartenfest mit all meinen Freund*innen und meiner Familie gefeiert, um alle in diesem Jahr nochmal sehen zu können!

Außerdem hätte ich mir das OPEN OHR Festival im Februar gewinscht, es wäre zwar kalt gewesen, aber ein Jahr ohne OPEN OHR auf der Zitadelle ist wie Erdbeerkuchen ohne Erdbeeren. Ich vermisse das und alle Leute wieder zu treffen sehr und weiß gar nicht, wie die Pfingsttage in diesem Jahr werden sollen, ich war bisher immer an Pfingsten auf dem OPEN OHR.

Zusammengetragen von (fe)





Auf die Stifte, fertiiiiiiig los!

Die OON-BRIEFFREUNDSCHAFT-AKTION

Keine Lust mehr auf Whatsapp-Schreiben? Lust auf neue Kontakte und Austausch? Macht mit bei der OON-Brieffreundschaftsaktion! Sende einfach deine Kontaktdaten (E-Mail oder Adresse) an uns und wir bringen dich mit eine*r Brieffreund*in zusammen. Erzähl es weiter! Wir glauben, dass Kontakt in dieser kontaktarmen Zeit essentiell für den Menschen als soziales Wesen ist. Manchmal tut es gut. sich mit anderen oder Unbekannten auszutauschen. Vielleicht entsteht ja sogar eine neue Freundschaft. Also, zückt das parfümierte Briefpapier, putzt die alte Füllfeder und legt das

Handy beiseite. Auf die Stifte,

fertig los.

Liebe*r Brieffreund*in, ich habe von der Brief-Aktion der OON gehört. Ich habe zufällig deine Kontaktdaten zugelost bekommen, weil ich meine Adresse/E-Mailadresse an die oon@sjr-mainz.de gesendet habe. Das geht ganz einfach. Ich kenne dich nicht und du kennst mich nicht. Also lernen wir uns doch kennen. Wie geht es dir gerade in dieser 7eit?

P.S. Willst du meine Brieffreundin oder mein Brieffreund sein?

O Ja

0 Nein

0 Vielleicht

Ich freue mich von dir zu hören. Dein*e Brieffreund*in

•••••

(js)

"Netzkultur" oder "Netzmensch"

Eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Themen Corona, Bedürfnisse, Gefühle und Gefangensein in seinem eigenen Netz, die Anfang Mai entstanden ist.

Ich spinne.

Tag und Nacht spinne ich.
Ich baue mir mein eigenes Netz.
Netz aus Gefühlen
Netz aus Gedanken
Netz aus Erfahrungen
Netz aus Enttäuschungen
Mein Netzwerk.
Ich networke mit mir selbst.
Trete aus und in den Dialog. Falle
wieder in den Monolog zurück.
Drehe mich unendlich um mich
wie ein Satellit
verheddere mich knotenlang

Kein Entkommen. Kein Entwirren. Entzücken. Zerstückelt.
Transformiere mich in eine Netzhaut. Eine Haut aus Netz
So zappel ich in klebrigen
Bewusstseinsfäden
Muss mich wie eine Seidenspinne winden, über mein Straßennetz stolzieren

Zu oft werd ich zu meiner eigenen, zauberschöne Beute. Nicht über mich selbst stolpern. Nicht ausbrechen, sonst breche ich ein.

Muss mich in mich hinein retten. In mein Netz.

Es hält mich. Hier bin ich sicher.

(js alias Jacky liest)

Corona, Hanau und der gestiefelte Kater - Ein Schauermärchen

Es war einmal... ein Peng, ein Bumm, ein Ratsch, ein Bäng, sodass die Brüder Grimm eines Nachts völlig umnachtet aus einem kratertiefen Schlaf erwachten Jakob ließ das Märchenbuch fallen, bis in die Karibik hörte man es knallen

Zwischen "Es war einmal" und Eselsecken begannen sich Märchenfiguren an die Luft zu strecken…

Alles Leblose erwachte und ein Krieg zwischen Menschen und Märchen entfachte ganz sachte... Es war ein Szenario des Schreckens: Haarige Hexen sprangen aus Hecken und Feministinnen, ach, ist ja das gleiche, loderten auf Scheiterhaufen in Geheimratsecken -Unheil verkündende Krähen kreisten kreischend über der Stadt. haben sich zum Herr der Nacht gemacht, Gartenzwerge traten Blumenwiesen platt Menschenraupen raubten Supermärkte nimmersatt! Die Brüder sahen dem Spektakel ratlos, doch nicht tatenlos zu. zückten den Stift im Takt des Schabernacks Es war einmal ein Peng, ein Bumm, ein Ratsch, ein Bäng... Mit einem lauten Quaaark sprangen picklige Kröten mit Korönchen auf den Asphalt Die sonst so eiskalte Eisprinzessin schwitze auf der Piste ihres schneeweißen Palastes Und damit's weiter heiter schneite verteilte Frau Holle Schneewolle übers sonst so milde Land weiße Flocken klebten auf vieler Manns Hand: "Frau Holle, Lügenfresse, Lügenfresse!", riefen sie Indessen nicht vergessen: Rotkäppchen und der Wolf stolperten zum Freiheitsplatz. "Warum hast du so eine große Nase, Wo kommst du her?

Warum hast du so schwarze Haare?" Waren ihre beiläufigen Fragen, wenn sie Menschen trafen Und wer dem Wolf nicht gefiel, den fraß er am Stil. Hänsel und Gretl schwänzten die Schule und verliefen sich im Hambacher Wald, sie draußen und ihnen war nicht. mal kalt! Beatrix die Storchenkönigin ließ ihre Armee von rechter Hand Luftangriffe fliegen, damit sie Grenzen für Zugvögel versiegelten. Weißstorch und Kranich, Wespenbussard, Kuckuck, Singdrossel, Sumpfrohrsänger, Feldlerche, Nachtigall und Hausrotschwanz kamen ohne Probleme ins Land. Aber was passierte mit dem Schwarzstorch, Mauersegler, Graufischer, Streifenprinie, Bergkalanderlerche, Wüstenregenpfeifer, Bartgeier, Gelbsteißbülbül, Steinbraunelle, Rotstirngirlitz Rotflügelgimpel und dem Kaspischen-Königshuhn? Die mussten fortan mit Flügelstützen im Schlaraffenland ruhen. Es war einmal ein Peng, ein Bumm, ein Ratsch, ein Bäng, Doch die Résistance begann schon De Gaull zu satteln. Der gestiefelte Kater traf auf eine Gruppe schwarzstiefliger Glatzen - "Die sehen aber gar nicht

aus wie Schmusekatzen!" - stellte das Fell auf und nahm Anlauf - Mit einem gezielten Tritt in den Arsch - begann der Kater-Märchenmarsch. Und Von links kam schon die Opposition gerattelt: Prinzessin Saras Wagenknechte, auf biologisch abbaubaren Wagen versuchten das Drama zu untersagen! Ritter Markus mit der Lanz rief zur Versammlung auf im Land. Millionen pilgerten zum Orakel von Selfie doch fanden nichts außer sich selbst. Sie nährten sich täglich von 300 Instagram Spaghetti Paroli.

Der Krieg hatte die ganze Welt wie ein Virus infiziert und Mütter Mädchen und auch Maybrit wurden ill - "Frauen, seid still!" riefen die Machos mit fettigen Nachos. Doch Frauenmorde ließ sich die Horde nicht mehr gefallen und sie begannen mit Worten um sich zu knallen. Poetinnen und Prophetinnen, Märchenfigurinnen bewaffneten sich mit Tintenpatronengürteln und Bleiminen ungeheurer Sprengkraft. Dornröschen, Cinderella, Mulan, Schneewittchen und Belle riefen nackt. laut und schnell: "Das Schlafen hat ein Ende. Wir sind die Biester." Sie brachten längst volle Tintenfässer zum Überlaufen und erschütterten die Nationen. Ihre Tinte floss in alle Wohnungen! bald gab es kaum eine Geschicht

mit einem Frauengesicht: Kein Ball, keine Heirat, kein Königssohn, kein Kampf um eine Frau kurz: - keine Sau -

Aber weiter mit dem Weltgeschehen! Staaten spielten Schiffe versenken mit unsichtbarem Heer Eine deutsche Rakete flog rettend übers Mittelmeer Über die Straßen floss Pech und schwarzer Teer - Und auch das Toilettenpapier war leer! Goldmarie hüpfte aufgeregt umher, denn Geld war nichts mehr wert.

Der Vulkan Thunberg war von Plastikmüll verstopft. Der Fischer und seine Frau standen hungrig vor einem Meer verblassten Blaus. In Asche und Trümmern lagen verkümmert: Berlin, Bagdad, Delhi und Paris, Hanau, Mexiko Idlib, Rwanda, Peking, und Chile: Es waren viele, die den Krieg begannen und mehr noch die dagegen sangen: Aus Bremen kamen Musiker und aus Hamburg Hooligans. Die drei Schweinchen bauten in aller Eile fleißig Häuser aus Stroh und Stein. Doch sie waren zu klein. Wer sich an ihr gedecktes Tischlein setzen wollte, musste einen Goldesel führen oder bekam den Holzknüppel zu spüren. Alle wollten einen Schlafplatz im Häuschen aus Stein doch sie schlossen das Häuschen in einem

Dornenwald ein und rief rein: Und von der Leyn rissen sich amerikanische Elefanten die fürchterlich trumpeten und stanken. Über Länder und Felder über Berge und Meere, begannen sie zu fliehen, manche zu fliegen und manche zu kriechen.

Viele blieben auf halber Strecke liegen, manche sich verkleiden oder verbiegen: "Ich hab von nichts gewusst. Wir merkelten nichts." Einige drehten den Dönerspieß um, andere zündeten Kartoffelbomben, andere guckten dumm. Menschen verschwanden unter einer Hülle aus Rauch mit Apfelgeschmack und drückten die Wunden ihrer Freunde ab. Ohne Genese sahen die Brüder Grimm mit Erschrecken, wie sich die Blutflecken auf Bücherseiten erstreckten, doch die Geschichte verdichtete sich zu einer unaufhaltsamen Buchstabenlawine. Sie ließen sie walzen und aßen Fünf-Minuten-Terrine. Dann vor der letzten Strophe, kam eine alles überschattende Katastrophe: Wilhelm Grimm dem ging es plötzlich schlimm, der musste plötzlich fluchen, musste husten, pusten, prusten, husten, fluchen, pusten, prusten. Das Chaos wurde unermesslich. Jeder bestechlich. Jakob brachte ihm täglich Spahnferkel zu speisen, das sollte heilen, aher Wilhelm musste weiter leiden. JA, Das Böse siegte und die Welt erliegt bis heute dem Krieg... Wo soll es nun geben, nur ein Kind, das ein Liedchen uns singt? Ein Mädchen, das der Oma Früchte bringt? Wenn die Erd im ewigen Blutkreislauf ertrinkt, Polizisten knallten auf Zivilisten und Aschenpuddel kriegte den Schmuddel nicht mehr sauber. Da half auch kein Zauber - Die Brüder Grimm rieben sich die Augen und konnten ihrer Feder gar nicht glauben - sollten sie nochmal daran schrauben? Ein paar Worte. Farben und Buchstaben verändern oder etwa gendern? Nein, sie ändern nichts - Ist ja nur ne Geschicht - und Worte haben kein Gesicht. Mit einem akkuraten letzten - Peng. Peng. Kommando. Stich - beenden sie die Geschicht - Die beginnt mit: Es war einmal ein Peng, ein Bumm, ein Ratsch, ein Bäng. Und die Geschichte endet, wie sie begann: Es ertönt ein lauter Schuss, ein gute Nachtkuss und - dann ist Schluss. Doch liebe Kinder, hört gut her, das ist kein Märchen mehr. Nehmt das Ende doch besser selbst in die Hände, denn wenn sie nicht gestorben sind, dann sterben sie noch heute. Fnde

(js)



WIR BILDEN AUS













Nur mal kurz den Bordstein geküsst – Über Wohnungslosigkeit und das Leben danach

Er ist 19 als er das Jugendheim richtungslos verlässt, die nächsten drei Jahre verbringt er auf Sofas bei Freund*innen und Fremden.

Im Winter in Heizungskellern, im Sommer auf Parkhäusern oder der Wiese vor dem Wiesbadener Schlachthof, auf dem Boden hinter der Bar und immer öfter auch vor dem Tresen.

Das Leben zwischen Bordsteinkanten, Zugfenstern und Caritas-Ein-

richtungen war nicht immer einfach, doch lehrreich. "Ich bin viel gereist." Und obwohl ich ihn nicht sehen kann, höre ich ein Schmunzeln in seiner Stimme. Für Tagessätze von 13,50 € reist er von Stadt zu Stadt. "Es gibt unzählige Hilfestellen für Obdachlose wie das Betreute Wohnen." Bei der Mainzer Tafel erleichterten ein Mittag- und Abendessen dem Anfang zwanzig Jährigen seinen Tag. Ohne diese Einrichtungen wäre es

schwierig geworden. Selbstwertverlust. Hoffnungslosigkeit. Widerstand. Scheitern. Resignation. Welchen Weg sollte er einschlagen? Wollte er ewig auf der Straße bleiben? Wer würde ihm helfen? Würde er es schaffen? Irgendwann war er an einem Punkt angelangt, an dem nichts mehr ging. Irgendwann kam der Punkt, an dem er sich zusammennahm und den Mut fasste, etwas zu ändern. "Ich hatte Bock, etwas aus mir zu machen". Und das machte er. Er überlegt kurz eine Ausbildung zum Sozialpädagogen zu machen, kehrt dann aber hinter den Tresen zurück. Als Restaurantfachmann. Der direkte Kontakt zu den Menschen gefällt ihm am besten. Eine neue Wohnung habe er schnell gefunden, auch wenn die Mietpreise nicht erschwinglich seien. Ein Problem, das häufig zur Wohnungslosigkeit führt. Der Vermieterin habe er ehrlich seine Geschichte erzählt. und die Wohnung bekommen. Wenn er an die Zeit zurückdenkt, habe er viel gelernt: "Ich pflege und achte viel mehr auf mich. Auf der Straße muss man aufpassen. dass man nicht verkommt." Er ist stolz, dass er sich da rausgeholt hat. Dass er es geschafft hat. Wenn er heute an Obdachlosen

vorbeigeht, lässt er ihnen gerne etwas Würde da. Er fühlt sich mit ihnen verbunden. Nochmal zurück auf die Bordsteinkante sei aber keine Option. Ob man jeder und jedem Obdachlosen helfen könne, sei eine schwierige Frage. Sie alle haben ihre eigenen Geschichten, versteckt unter der Pappe, die sie abends vor Sparkassen und Hauseingängen ausrollen. Die Geschichte von Daniel ist eine Erfolgsgeschichte, auch wenn er es nicht so nennen würde. Eine Ausnahme unter vielen, finde ich. Jungen Menschen in einer ähnlichen Situation empfiehlt er: "Macht euch klar, was ihr vom Leben wollt und arbeitet in Schritten daran." Er ist 19 als er das Jugendheim verlässt. Er ist 23, als er den Mut fasst, etwas zu ändern. Er ist 26 als ich mit ihm telefoniere. Seine Stimme verrät Zuversicht und Zufriedenheit. Was er anderen Menschen rät? Sich Zeit nehmen und nicht immer nach dem ersten Eindruck urteilen, denn jede*r hat seine ganz persönliche Geschichte und Obdachlosigkeit könnte jeden von uns treffen.

Nach dem Gespräch, bleibt in mir die Hoffnung zurück, dass es einen Weg heraus gibt. Und doch die Fragen: Was können wir als Gesellschaft aktiv und präventiv gegen Wohnungslosigkeit tun? Wie können wir mehr in Dialog treten? Und wie denken oder vielmehr was wünschen sich Wohnungslose von uns?

(js)

Von Piranhas, Putzwahn und meiner generalisierten Angststörung

Wenn ich meine Hände ansehe, könnte ich weinen. Die Furchen an meinen Knöcheln haben sich vertieft, ein weißlicher, trockener Schleier liegt auf meiner Haut. Von meinen Fingernägeln will ich erst gar nicht reden kennst du diese asiatischen Wellnessbehandlungen, bei denen einem Fische an den Zehennägeln rumnuckeln? In etwa so sehen meine Fingernägel aus - nur waren Piranhas im Becken. Stell' dir folgende Situation vor: Du möchtest gerne zum Einkaufen fahren, vielleicht so in zwei, drei Stunden, weil dein Kühlschrank laute Hilferufe abgibt. Und wenn du daran denkst, dass du mit dem Auto fahren musst, wenn du deine Autoschlüssel siehst, wenn du die Einkaufstaschen zusammenraffst

oder deinen Einkaufszettel schreibst, krampft sich dein Magen zusammen. Dir wird leicht schlecht oder du bekommst so ein latentes, aber umso fieseres Kopfweh. Und deswegen zögerst du es so lange heraus, wie du kannst. Sagst dir, dass du noch die Wäsche machen musst, dass du noch für die Uni lesen musst. dass du noch die Spülmaschine befüllen und deine Bücher neu sortieren musst. Wenn die Zeit kommt, zu der du nicht mehr prokrastinieren kannst, werden die Krämpfe schlimmer. Es fühlt sich an, als hättest du eine Hose an. die drei Nummern zu klein ist. Deine Hände beginnen zu zittern, sodass dein Schlüsselbund laut klimpert. Und während du zu deinem Auto läufst, denkst du darü-

ber nach, ob du mit zitternden Händen fahren solltest. Sicher wirst du einen Unfall bauen, dir Ärger mit deinen Eltern, finanzielle Schwierigkeiten einhandeln oder sogar jemanden verletzen oder töten. Vielleicht geht deine Tankanzeige falsch oder die Fehlermeldung, die du letztens gesehen hast und die wieder verschwunden war, kommt zurück und erwischt dich und du bleibst. irgendwo hilflos liegen. Und weißt du, warum meine Nägel bis auf die Haut heruntergekaut sind? Weil ein zerstörerischer Cocktail vieler Ängste in meinem Kopf brodelt. Aktuell bin ich in der Hölle: Ich traue mich kaum, beim Einkaufen zu atmen, aus Angst, jemanden anstecken zu können. Ich traue mich nicht, meine Eltern zu besuchen, aus Angst, dass ich sie anstecke. Ich traue mich nicht, rauszugehen, weil ich ständig Angst haben muss, dass Menschen die Abstände nicht einhalten. Außerdem kann ich meine üblichen Bewältigungsstrategien nicht nutzen: Sport hilft mir stark dabei, meine Angststörung zurückzudrängen und was ist gerade geschlossen: Tanzstudios, Schwimmbäder und Fitnessstudios. Und draußen fahren so viele Leute Fahrrad, dass

man keinen Meter laufen kann, ohne ausweichen zu müssen was für mich auch wieder purer Stress ist. Und dann ist da noch die Uni, die es mit digitaler Lehre nicht so hat und in meinem normalen Nebeniob konnte ich schon seit zwei Monaten nicht mehr arbeiten - all das bereitet. mir natürlich Sorgen, die meinen Lebensunterhalt und Studienabschluss betreffen und sich daher mit fletschenden Zähnen in meine fragile psychische Gesundheit graben. Meine Freunde und Familie, die mich normalerweise gut stabilisieren können, nicht zu sehen, macht es nochmal schlimmer. Und es hat Folgen: Ich schlafe circa zehn Stunden täglich, wenn ich mich nicht von drei Weckern wecken lasse, ich kaue meine Fingernägel blutig, wackele den ganzen Tag mit dem Bein und kriege mich selbst kaum unter Kontrolle, verfalle zum Teil zur Beruhigung in einen Putzwahn, der wiederum meine Hände trocken macht. Es ist ein Teufelskreis, unter dem mein Körper und mein Geist stark leiden und Corona hilft nicht gerade dabei, normal weiterzuleben.

(nj)

Kleines Quiz zum Thema "Keinraumwohnung":

- 1. Wie viele von 71 Großstädten in Deutschland haben mehr Abwanderung in ländliche Regionen als Zuzug?
- a) 5
- b) 17
- c) 33
- d) 63
- 2. Wie viele bezahlbare Mietwohnungen fehlen pro Jahr in Deutschland?
- a) 35.000
- b) 60.000
- c) 85.000
- d) 100.000
- 3. Wie lange braucht eine Baugenehmigung in Deutschland im Durchschnitt?
- a) 6 Monate bis 1 Jahr
- b) 1 Jahr bis 1,5 Jahre
- c) 1,5 bis 3,5 Jahre
- d) 3,5 bis 7 Jahre
- 4. Wie viele altersgerechte Wohnungen müssten bis 2035 gebaut werden, damit genug für die alternde Bevölkerung vorhanden sind?
- a) 1 Mio.
- b) 2,5 Mio.
- c) 2,9 Mio.
- d) 4,6 Mio.

- 5. Was kostete 2018 eine 80m² Wohnung mit drei Zimmern in München (ohne Nebenkosten)?
- a) 800 Euro
- b) 1200 Euro
- c) 1500 Euro
- d) 1900 Euro
- 6. Wie viele Unterlagen darf ein*e Vermieter*in durchschnittlich fordern?
- a) 3
- b) 4
- c) 7
- d) 10
- 7. Was darf in einer Mieter*innenselbstauskunft nicht gefragt werden bzw. muss nicht wahrheitsgemäß beantwortet werden?
- a) Musikinstrumente
- b) Familienplanung
- c) Beruf
- d) Vorstrafen
- 8. Wie viele Menschen waren im Jahr 2018 in Deutschland wohnungslos?
- a) 253.000
- b) 540.000
- c) 678.000
- d) 900.000

Lösungen

Frage 1: 63 von 71 Großstädten haben einen positiven Wanderungssaldo, also ziehen mehr Menschen weg als rein. (Stand März 2019)

(Quelle: https://www.stern.de/wirtschaft/immobilien/wohnen-wie-die-wohnungsknappheit-die-staedte-veraen-dert-8621458.html)

Frage 2: Es fehlen 60.000 bezahlbare Mietwohnungen pro Jahr.

Frage 3: Baugenehmigungen brauchen in Deutschland im Durchschnitt 3,5-7 Jahre.

Frage 4: Es müssten 2,9 Mio. altersgerechte Wohnungen bis 2035 gebaut werden, was ca. 50 Mrd. Euro kosten würde. (Quelle: https://www.gsw-ff-m.de/pdf/WohWi-Booklet-Will-kommenskultur.pdf)

Frage 5: Eine Dreizimmerwohnung mit 80 m² in München (ohne Nebenkosten) kostete 2018 1500 Euro.

(Quelle: https://www.dw.com/de/kann-die-politik-den-woh-nungsmarkt-retten/a-45564079)

Frage 6: Ein*e Vermieter*in darf ca. zehn verschiedene Unterlagen fordern, unter anderem Arbeitsverträge, Kopie des Personalausweises, Lebensläufe, Anschreiben, Referenzen, Mietschuldenfreiheitsbescheinigung und SCHUFA-Auskunft.

Frage 7: In einer Mieter*innenselbstauskunft muss man die Frage nach Familienplanung nicht beantworten.

(Quelle: https://www.mietbuergschaft24.de/wohnungsbesichtigung-diese-10-unterlagen-solltenmieter-mitbringen/)

Frage 8: Im Jahr 2018 waren ca. 678.000 Menschen in Deutschland wohnungslos.

(Quelle: https://www.bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/index.html)

(nj)

Corona Classroom 2020

Hätte man damals in der Schule eine Chronik des Jahres 2020 vor sich gehabt, hätte man sie im Deutschunterricht vermutlich dem Genre Katastrophenroman zugeordnet. Wie auch alle, an den Vorbereitungen für das Open Ohr Beteiligten, hatten die meisten von uns andere Vorstellungen davon, wie dieses Jahr verlaufen würde. Nicht zuletzt Unternehmen und Institutionen, für die eine gewisse Planbarkeit essenziell für einen reibungslosen Ablauf ist. Langfristig planbar ist jetzt aber plötzlich nichts mehr.

Dieser harte Verlust von bekannten Strukturen betrifft bundesweit auch unsere Schulen, die sich Mitte März plötzlich quasi übergangslos dazu gezwungen sahen, über zwei Tage ein neues Konzept zu entwickeln; einen Weg, die Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen inmitten dieser unvertrauten Bedingungen und Zustände aufzufangen. Eine gute Freundin von mir ist Referendarin an einem Mainzer Gymnasium und hat sich bereiterklärt, mit mir über das große Thema Schule und Unterricht in Zeiten von Corona

zu sprechen.

Lisa* lacht in ihre Webcam als ich sie mit den Worten begrüße, dass sie professionell aussehe wie sie da an ihrem Küchentisch sitzt. Dass sie mir dabei so souverän vorkommt, liegt sicher auch an der Tatsache, dass Videokonferenzen seit März zu einem festen Bestandteil ihres Unterrichts geworden sind. Am Freitag, dem 13.03.2020, erreicht sie am späten Nachmittag erstmalig durch die Medien die Meldung über den Beschluss der nationalen Schulschließungen in Folge der alarmierenden Ausbreitung der Corona-Pandemie. Keine halbe Stunde später erhält sie eine E-Mail der Schulleitung, die alle Kolleg*innen am Montag zur großen Dienstbesprechung lädt. Drei Wochen vor den Osterferien muss nun ein neues Konzept erarbeitet werden, das die Schüler*innen erstmal bis zu den Sommerferien trägt. Abiturprüfungen stehen auf der Kippe, niemand weiß, ob und wann es normal weitergeht, Organisation erfolgt von nun an von Beschluss zu Beschluss.

Besonders für die älteren Kolleg*innen, die bisher weniger mit digitalen Unterrichtserweiterungen gearbeitet hatten, hätte diese Umstellung auf digitalen Unterricht ihre Schwierigkeiten gehabt: "Das Kollegium hat einander da aber sehr unterstützt. Einige Kollegen haben sogar durch Abfilmen den älteren erklärt wie manche Plattformen funktionieren".

Auch über ihre Schulleitung verliert Lisa kein negatives Wort. Sie habe sich zu jedem Zeitpunkt gut unterstützt und auf dem Laufenden gehalten gefühlt. In der ersten Konferenz zu Beginn der neuartigen Unterrichtsstruktur seien sie noch einmal dafür sensibilisiert worden, dass Schüler*innen zuhause unterschiedliche Lernvoraussetzungen hätten. Man solle also primär mit den Materialien arbeiten, die die Kinder schon angeschafft hätten, sprich Bücher und Arbeitshefte. Außerdem könne man Videokonferenzen nicht zu verpflichtendem Bestandteil des digitalen Unterrichts machen, da auch auf die Familien Rücksicht genommen werden müsse, in denen es nur einen Laptop gebe, der dann eventuell für das Homeoffice der Eltern benötigt werde.

Trotzdem, ergänzt Lisa, habe sie in den letzten Wochen begonnen, ihre Schüler*innen in dieser Hinsicht "etwas mehr in die Pflicht zu nehmen, weil die meisten von denen auch Smartphones haben, mit denen sie genauso gut an diesen Sitzungen teilnehmen können." Glück hätten sie damit gehabt, dass ihre Schule auch vor der Krise bereits mit einer datenschutzrechtlich sicheren Plattform gearbeitet habe, über die alle Lehrer*innen und Schüler*innen einen Zugang und eine E-Mail-Adresse hätten. Damit wird nun auch weiter viel gearbeitet. "Man ist überrascht wie wandlungsfähig man sein kann, wenn man muss", sagt sie über die aus ihrer Sicht recht erfolgreiche Anpassung ihrer Schule an die neue Situation.

Lisa unterrichtet Englisch und Französisch in unterschiedlichen Jahrgangsstufen und sagt, sie versuche das Pensum trotz der veränderten Bedingungen recht hoch zu halten. Die vier bis fünf Stunden pro Woche plus Hausaufgaben bereite sie weiterhin für die Kinder vor. Zu Beginn der Umstellung habe sie all ihren Klassen eine E-Mail mit Details zum neuen Unterrichtsverlauf in ihren Fächern geschickt, damit

sie wüssten worauf sie sich einstellen müssten und verlassen könnten. Bis dato klappe es auch recht gut.

Zusätzlich zu einer Aufgabe, die ihre Schüler*innen einmal in der Woche bei ihr abgeben und zu der sie eine Korrektur sowie schriftliches Feedback erhalten, hält Lisa zweimal in der Woche pro Klasse die besagten Videokonferenzen ab, in denen noch einmal Fragen zum Arbeitsauftrag gestellt werden können und weiterführende Aufgaben und Texte zum aktuellen grammatischen Thema bearbeitet werden. Auf meine Frage, wie das mit der Erarbeitung neuen Stoffes so funktioniere, antwortet sie "mehr oder weniger". "Starke Schüler schaffen das sehr gut. Das breite Mittelfeld kommt gut mit, vor allem unterstützt durch die Videokonferenzen - an denen nimmt etwa die Hälfte der Kinder regelmäßig teil - für die schwachen Schüler ist es ietzt natürlich schwierig".

Der Umgang mit der Unerreichbarkeit, und damit effektiv dem "Abhängen" einzelner Schüler*innen, sei für sie persönlich in dieser Erfahrung belastend gewesen: "Es gibt Schüler von denen habe ich wirklich jetzt seit acht, neun Wochen keine einzige Hausaufgabe bekommen, die kommen in

keine Konferenz... Die haben wir abgehängt, muss man einfach so sagen. Die größte Herausforderung war für mich, irgendwann aufzugeben, den Schülern, die nichts abgeben, nicht mehr hinterher zu rennen. Ich habe das dreieinhalb Wochen gemacht. Bis zu den Osterferien. Dass ich allen hinterhergerannt bin, Emails geschrieben habe, angerufen habe, und nichts bekommen habe. Diese Ohnmacht, dass ich da nichts machen kann, dass ich die nicht fassen kann. Das ist schwierig gewesen für mich."

Insgesamt sei sie allerdings positiv davon überrascht gewesen wie viele Schüler*innen sich den Stoff gut selbst erarbeiten könnten. Das funktioniere deutlich besser als erwartet und Lisa sagt bestimmt: "Ja, ich bin stolz auf meine Kinder!" Nicht, allerdings, ohne lachend nachzusetzen: "Aber nur auf die zwei Drittel, die mitmachen".

Seit dem 4. Mai sind nun in ihrer Schule die Jahrgangsstufen 10, 11 und 12 zurück in der Schule und ihrem neuen Ablauf. Die schrittweise Rücköffnung der Schule sei mit "wahnsinnigem Aufwand für die Schulleitung" verbunden gewesen, erzählt Lisa: "Ich habe das Gefühl, die arbeiten im Mo-

ment wirklich rund um die Uhr." Zu dieser Neuorganisation gehörte nicht nur die Aufteilung aller Lerngruppen (aktuell sind nur 50% der Schüler jeder Klasse im Unterricht anwesend, die Gruppen wechseln sich alle paar Tage ab) und Umschreibung aller Stundenpläne. Außerdem musste ein Hygieneplan erstellt, Stundenzeiten verändert, die Pausen verlängert, die Gänge "einbahnstraßenartig" abgeklebt und mehr Aufsichten sowie Desinfektionsmittel an allen Eingängen positioniert werden. Mit drei Jahrgangsstufen funktioniere das ganz gut, obwohl der Unterricht, der aktuell stattfinde "überhaupt kein Vergleich" zum Normalzustand sei. Die Sitzordnungen und Unterrichtsformen seien nicht mehr kommunikativ, sondern frontal ausgerichtet, Gruppenarbeiten aufgrund der Sicherheitsmaßnahmen nicht möglich. Lisa vermisst den direkten Austausch.

Auch die Frage nach den nächsten Schritten der Schulöffnung - am 25.05. kommen die Jahrgänge 5 und 6, am 08.06. alle restlichen Jahrgangsstufen zurück in die Schule - sieht sie kritisch. "Diese Vorgaben kamen von ganz oben und haben an vielen Schu-

len für Unmut gesorgt. Einfach weil die Leute, die solche Entscheidungen treffen, nicht wissen, wie es in der Realität aussieht: wie die Räumlichkeiten aussehen und ob man das jetzt überhaupt alles so einhalten kann. Nicht jeder hat dieselben Räumlichkeiten, nicht jeder hat riesige Schulen mit riesigen Klassenzimmern und große, breite Gänge".

Es werde schon irgendwie funktionieren, sagt sie optimistisch. Allerdings stehe der erneute organisatorische Aufwand ihrer Ansicht nach in keinem Verhältnis zu dem, was in wenigen Wochen vor den Sommerferien noch zu erreichen sei: "Das hätte man auch lassen können. Es sind dann noch vier Wochen bis zu den Sommerferien. Durch die Aufteilung der Lerngruppen sehe ich dann alle meine Kinder vielleicht. noch drei oder viermal. Wir haben uns jetzt gerade erst alle an die neuen Bedingungen gewöhnt. Und jetzt müssen für so wenige Wochen wieder alle Stundenpläne umgeschrieben und neue Laufwege durch die Schule geplant werden. Diese vier Wochen reißen jetzt auch nichts mehr raus, was wir in den letzten fast drei Monaten an Zeit verloren haben, "Zurück im Präsenzunterricht werde sie noch einmal Vokabeln und Grammatik wiederholen. Für mehr sei keine Zeit.

Die Corona-Pandemie hat die Schule, wie Lisa und ihre Kolleg*innen und Schüler*innen sie kannten, komplett auf den Kopf gestellt. Langsam kehrte wieder ein gewisser Alltag ein, jetzt steht die Rückkehr weiterer Jahrgangsstufen kurz bevor. Wir vom Open Ohr hoffen, dass auch der letzte Schritt der Rückführungen. sobald der erneute organisatorische Tribut gezollt wurde, möglichst reibungslos verläuft. Nach meinem Gespräch mit Lisa bin ich vor allem positiv überrascht über die gegenseitige Unterstützung und den starken Zusammenhalt im Kollegium. Bei Lisa handelt es sich natürlich nur um die Erfahrungen einer Referendarin an einer einzelnen Schule. Allerdings wünsche ich mir, dass viele Lehrer*innen sich in ihrer Schilderung erkennen, und sich von ihrer Schulleitung und ihren Kolleg*innen ebenso gut unterstützt fühlen wie meine Freundin. Im Namen der OpenOhrNachrichten möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Lehrer*innen bedanken, die jeden Tag daran arbeiten, den Betrieb aufrecht zu erhalten und ihre Schüler*innen bestmöglich in dieser schwierigen und unsicheren Zeit zu unterstützen: vielen Dank!

*aus naheliegenden Gründen wurde Lisas Name von der Redaktion geändert, um ihre Anonymität zu wahren

(su)

ABGESAGT – Das noch nicht gekürte Unwort des Jahres 2020?

Seit über 40 Jahren hat das Open Ohr Festival (OOF) als jugendkultur-politisches Festival an Pfingsten die Zitadelle in Mainz belebt. Doch in diesem Jahr ist alles anders: Seit Anfang des Jahres hält ein kleines guasi unsichtbares Virus (das sogenannte Coronavirus SARS-CoV-2) die Welt auf Trapp und zwingt sie zum Stillstand: Kontaktbeschränkungen, geschlossene Geschäfte und das Verbot von Großveranstaltungen bis 31. August. So musste coronabedingt auch das 46. Open Ohr Festival mit dem Thema "Keinraumwohnung" abgesagt werden.

Nach kurzer Schockstarre haben sowohl die Projektgruppe und die Stadt Mainz als auch wir vom Stadtjugendring Mainz e.V entschieden, dass ein Jahr ganz ohne OOF und OON nicht geht. Neue Zeiten verlangen neue Wege und so wird es am Pfingstmontag, 1. Juni, in Kooperation mit der Halle45 einen LiveStream ab 16 Uhr auf www.h45.tv geben: HOME OHR / OPEN OHR HOME SESSION. Mit dabei sind

neben musikalischen Acts ("K'Daanso & The Ragglyf Family" und "Vielleicht Emma") auch Initiativen und Vereine (Queer im Quartier und Upstairs Wiesbaden werden sogar von unseren Redakteurinnen interviewt) und Expert*innen zum Thema "Keinraumwohnung" (Prof. Dr. Gerhard Trabert vom Verein "Armut und Gesundheit", der ehemals wohnsitzlose Daniel Beutler und VRM-Journalist Karl Schlieker). So ist das Open Ohr-Wochenende zwar auf wenige Stunden abseits der Zitadelle geschrumpft, aber auf ihre Kosten kommen sowohl Musikliebhaber*innen als auch am Thema Interessierte. Weitere Aktionen zum Open Ohr Festival (Statements der geplant Bete8iligten, Fotoaktion und vieles mehr) sind auf www.openohr.de zu finden. Auch die OO-Tassen gibt es in diesem Jahr: Für 5 Euro können diese in der Buchhandlung Shakespeare & SO (Gaustraße 67), im Bioladen Natürlich (Josefstraße 65) und im Kulturei-Kiosk (auf der Zitadelle) gekauft oder für 10 Euro per Mail über buero@openohr.de

für den Versand bestellt werden. Überall wo es die OO-Tassen gibt, wird es auch die OpenOhrNachrichten geben.

(ks)

Redakteur*innen für OpenOhrNachrichten gesucht!

Der Stadtjugendring Mainz e.V. organisiert auf dem Open Ohr Festival seit vielen Jahren sein legendäres Zeitungsprojekt mit täglichen Berichten über Musik- und Kulturevents auf der Zitadelle. Wir suchen schon jetzt engagierte Leute für die Bereiche Redaktion, Layout, Fotografie, Druck, Organisation.

Wenn ihr zwischen 16 und 27 Jahre alt seid und Lust habt, die Veröffentlichung der Zeitung mit in die Hand zu nehmen und ein bisschen hinter die Kulissen zu schauen, dann meldet euch per Mail unter mail@sjr-mainz.de an. Alte Ausgaben findet ihr auf unserer Internetseite www.sjr-mainz.de. Honorare können wir leider nicht

bezahlen, ihr kommt allerdings kostenlos auf das Gelände. Dabei habt ihr die Gelegenheit viele Menschen, die bei diesem Festival mitwirken, persönlich kennenzulernen, einen Blick hinter die Kulissen der Festival-Organisation zu werfen und auch den Antworten fast all eurer Fragen steht hierbei nichts im Wege. Auf Wunsch können wir euch ein Praktikumszeugnis ausstellen. Bei einem Vorbereitungswochenende im Frühling lernt ihr die anderen Redakteur*innen sowie das OON-Leitungsteam kennen.

Meldet euch schon jetzt! Wir freuen uns auf euch!

Unsere Unterstützer Wir sagen Danke!



Landeshauptstadt **Mainz**

Jugendamt der Stadt Mainz











PFARRER-LANDVOGT-HILFE E.V.

Impressum

Die Open Ohr Nachrichten sind ein Projekt des Stadtjugendring Mainz e.V., bei dem Mainzer Jugendliche auf dem Festivalgelände täglich eine Zeitung erstellen. Diese Zeitung muss nicht unbedingt die Meinung des Stadtjugendrings, des Veranstalters, oder der Projektgruppe widerspiegeln. Wir freuen uns über Kritik, Anregungen oder Textbeiträge. Die Redaktion behält sich vor, Textbeiträge zu kürzen.

Redaktion: Susanne Roch (su), Nina Jakob (nj), Berit Detlefs (bd), Felizia Schug (fe), Jacqueline Schauer (js), Charlotte Hattendorf (ch), Julia Adams (ja)

Leitung des Jugendprojekts "Open Ohr Nachrichten" und ViSdP: ; Katharina Steiner (ks, SJR Mainz e.V.), Lukas Winterholler (lw, SJR Mainz e.V.), Raoul Taschinski (rt, SJR Mainz e.V.), Fabian Liesegang (fl, SJR Mainz e.V.)

Titelbild: Fabian Liesegang (fl)

Layout: Lukas Winterholler (lw)

Auflage 750 Stück